



Bilder von Orten, zu denen wir keinen Zugang haben: Leichenschauhalle auf dem Abzug «Medizin I, Image III», aus dem Zyklus «In vivo» (1980–1989).

Wir tappeln im Dunkeln

Der Fotograf Hans Danuser reflektiert seit den 1970er Jahren das Zeitgeschehen. In Chur ist eine atemberaubende Retrospektive zu sehen. **Von Gerhard Mack**

Fotografie ist auch heute noch das Medium, das zeigt, was ist. Zumindest glauben wir, dass die verwüsteten Hamburger Strassen so aussehen, wie die Bilder der Fotografen sie uns von den Krawallen während des G-20-Gipfels gezeigt haben. Doch was geschieht, wenn solche Bilder nur Momentaufnahmen einer Oberfläche sind? Wenn sich die Dinge entziehen und wir sehend im Dunkel tappeln? Dann sind wir am Ausgangspunkt von Hans Danusers Kunst.

Der 1953 in Chur geborene Fotograf setzt von Anfang an diesem Entschwinden der Wirklichkeit Bilder entgegen. Fast immer in Serien, die über lange Zeiträume entstehen. Er ist ein Analyst langsamer Veränderungen, ein Marathon-Läufer. Die «longue durée» des Historikers Fernand Braudel gibt ihm mehr von der Dynamik der Welt zu erkennen als die Ex- und Hopp-Aufmerksamkeit der Social Media. Im Bündner Kunstmuseum hat er mit Direktor Stephan Kunz die erste Retrospektive über 35 Jahre Schaffen eingerichtet. Die Ausstellung, die da gelungen ist, sollte all diejenigen verstummen lassen, die an der Kompetenz des Museumsdirektors zweifeln und ihn öffentlich diffamierten.

Tabuisierte Orte

Die erste grosse Werkserie, die das Entgleiten der Wirklichkeit festhält, nannte Hans Danuser «In vivo». Sie zeigt in sieben Kapiteln Orte der Macht, an denen unsere Gesellschaft definiert und verändert wird. Wir schauen ins Innere von Kernkraftwerken, und wir sehen Laserkanonen in Los Alamos, Labors für Medizin und Chemie an Hochschulen. Es sind oft tabuisierte Orte wie Leichenschauhäuser. Hans Danuser hat die Aufnahmen von 1980 bis 1989 gemacht, im Jahrzehnt vor dem Mauerfall, als die Auflösung des politischen Blockdenkens zu spüren, aber die Mauer noch nicht gefallen war und bevor die Globalisierung vieles von dem hinwegfegte, was als verlässlich galt.

Die Werkgruppe «In vivo» endet damit, dass nicht fotografiert werden kann, was unsere Welt prägt: Die Vorgänge der Gentechnik lassen sich nur noch mit elektronischen Verfahren sichtbar machen. Wir sehen Eiskristalle, in denen sich ein tiefgefrorener Embryo befindet. Diese Kapitulation der Sinne hat Danuser dann in einer weiteren Werkgruppe sichtbar gemacht: Die Bildserien «Frozen Embryo» zeigen auf quadratischen

Formaten Geröllfelder aus Kristallen. Aus grosser Nähe, aber grenzenlos wie die Allover-Malerei. Der Blick verliert sich in Grautönen, findet in der Endlosigkeit keinen Halt und keine Beruhigung. Einzig die Temperatur des Eises wird in den verschiedenen Grautönen der einzelnen Tafeln sichtbar.

Solche Arbeiten machen Verunsicherung zu einem Kennzeichen unserer Zeit. Die Präsentation in Chur konfrontiert uns damit immer wieder. So geht man im zentralen Bereich des offenen Ausstellungsgeschosses zwischen Fotografien umher, die am Boden liegen und die ausgewaschenen Oberflächen von Schiefersanden zeigen. Während man vorsichtig seine Schritte setzt, um nirgends anzustossen, wird der Gleichgewichtssinn durch die gewellten Bildstrukturen irritiert. Wir gehen sozusagen auf schwankendem Grund. Und in der allerneuesten Werkgruppe, die in den letzten zehn Jahren entstanden ist, verliert dieser sogar seine Konturen. Die Bildgruppe «Landschaft in Bewegung» zeigt Wüstenszenarien an der Grenze der Sichtbarkeit. Erst langsam lösen sich aus dem sandgelben Farbnebel die Linien von Dünenkämmen und Senken und erlauben unserem Hirn, sie zu Landschaften zu ergänzen. Wie die Gentechnologie hat sich auch die Landschaft unserer Wahrnehmung entzogen.

Danusers Werke reflektieren von Anfang an aktuelles Zeitgeschehen. Zum ersten Mal zeigt er Abzüge von Dias, die er 1984 während eines Stipendiaufenthalts in New York gemacht hat. Sie dokumentieren Wandmalereien der damaligen Kunstszene in Abbruchhäusern und machen deutlich, wie sehr Hans Danuser ein Zeitgenosse der expressiven achtziger Jahre ist und von deren Widerständigkeit getragen wird. Zeitgleich entwickelt er diesen kritischen Blick aber in einer stillen, grundsätzlichen Weise, die die Aufregtheit der Tagesmedien weigert. Ein Zyklus gibt die Atmosphäre der heruntergekommenen «Alphabet City» in Süd-Manhattan wieder. Zehn Jahre später reagiert er auf den Jugoslawienkrieg mit der grossfor-

Gegen das Verschwinden von Wirklichkeit setzt Hans Danuser den Austausch mit Menschen und Disziplinen.

Hans Danuser



Der 1953 in Chur geborene, heute in Zürich lebende Fotograf zählt zu den Wegbereitern der zeitgenössischen Fotografie in der Schweiz. Er arbeitet mit Autoren, Architekten und Wissenschaftlern zusammen. Sein Werk befindet sich in den Sammlungen wichtiger Museen von Zürich bis New York. (gm.)

matigen Serie «Strangled Bodies». Sie zeigt verkehrte Körper. Dabei geht die Kamera so nahe an sie heran, dass man oft nur Hautfalten erkennt, ohne sagen zu können, wo sie sich befinden. Die Nähe und die extreme Dunkelheit der Bilder lassen uns die Verletzlichkeit des Lebens viel stärker empfinden als manche Kriegsberichte im Fernsehen.

Er fotografiert analog

An der Eindringlichkeit dieser Bilder haben die technischen Verfahren entscheidenden Anteil. Hans Danuser fotografiert analog in Schwarz-Weiss und experimentiert seit den siebziger Jahren in Zusammenarbeit mit der ETH Zürich mit Emulsionen. Die «Erosionen» des Schiefersandes sind auf dunklem Barytpapier abgezogen und nehmen die Farbigkeit des Schiefers an. Die Aufnahmen der Sanddünen haben ihre Farbigkeit von dem Sand, der der Emulsion beigemischt wurde. Sie zeigen ihn nicht nur, sie bestehen teilweise daraus und weisen auf die Marmordrucke aus den siebziger Jahren zurück, für die Danuser Steinplatten beschichtet und darauf Bilder abgezogen hat. Dass er nun die Gruppe der Wüstenbilder als «The last analog Photograph» bezeichnet, verweist zum einen darauf, dass die ETH Zürich ihr Forschungslabor für analoge Fotografie geschlossen hat. Es lenkt den Blick aber auch zurück auf deren Anfänge, als Entwicklungsverfahren noch nicht standardisiert waren und Fotografen mit den unterschiedlichsten Emulsionen experimentierten. Vielleicht lässt sich nur so gegen das Verschwinden des Mediums vorgehen.

Gegen die Verflüchtigung von Wirklichkeit setzt Hans Danuser den Austausch mit Menschen und verschiedensten Disziplinen. Dazu gehören seine ikonischen Aufnahmen von frühen Bauten Peter Zumthors, die die Architektur fotografie geprägt haben, und sein Engagement für die Villa Garbald mit dem reichen Archiv des Fotografen Andrea Garbald und den Plänen von Gottfried Semper. Ohne ihn hätte es die Renovierung und Erweiterung des Gebäudes wohl nicht gegeben. Dort zeigt Stephan Kunz jedes Jahr eine fotografische Position; diesmal ist Hans Danuser selbst an der Reihe mit ganz neuen Aufnahmen von Blumen und Wandstücken. Zart und klar zugleich. Wie die Kristalle der «Frozen Embryo Series», nur voller Leben.

Hans Danuser, Bündner Kunstmuseum, Chur, bis 20. 8. Katalog Anfang August bei Steidl.

Ist die SVP schuld, dass es die AfD gibt?

Eine deutsche Journalistin vertritt diese These, bleibt aber Beweise schuldig. Die Schweiz ist eben nicht Deutschland.

Von Felix E. Müller

In Deutschland besteht das intellektuelle Grundrauschen gegenwärtig darin, dass rechte und ganz rechte Publizisten beklagen, man dürfe keine rechten und ganz rechten Standpunkte vertreten – etwa gegen Ausländer, gegen die EU, für den Nationalstaat. Die Political Correctness lasse dies nicht zu. Dann gehen sie hin und publizieren diese Standpunkte ungestört. Manches davon ist allerdings bedenklich. Man liest etwa einen Begriff wie «Umvolkung», der im Buch «Finis Germania» von Rolf Peter Sieferle auftaucht, mit eher ungunstigen Assoziationen.

Unvermeidlich, dass das politisch andere Lager mit Empörung reagiert: Wie nur konnten sich solche Ideen, konnte sich dieser AfD-Sumpf in Deutschland herausbilden? Die Korrespondentin der «Süddeutschen Zeitung» in Zürich, Charlotte Theile, hat da eine Idee: Die Schweiz ist schuld daran. Hier seien die Denk- und Argumentationsmuster entwickelt worden, die jetzt in Deutschland die öffentliche Debatte prägen, schreibt sie im Buch «Ist die AfD zu stoppen?». Man kann ihr diesen Einfall nicht verargen: Lange genug hat Roger Köppel in deutschen Talkshows seine rechten Thesen vertreten, häufig genug haben Vertreter der AfD die Schweiz wegen der direkten Demokratie als politisches Vorbild gepriesen. So macht sich Theile auf eine ausgedehnte Recherche, um den Beweis für eine aktive Rolle der SVP am Entstehen der AfD zu suchen – und findet keine Spur. Mehr noch: Sie wundert sich, dass sich die Schweizer so wenig für den Aufstieg der AfD interessieren, und erklärt sich das damit, dass das Land unter dem Einfluss der SVP so weit nach rechts gerückt sei, dass es sich an den AfD-Positionen gar nicht mehr störe.

Nun könnte man die These von Charlotte Theile auf den Kopf stellen und darauf hinweisen, dass wichtige Schweizer Exponenten dieser neuen Rechtspolitik deutsche Wurzeln haben: Blocher, Köppel, der SVP-Werber Alexander Segert. Aber auf dieser Ebene kommt man nicht weiter. Das Problem liegt anderswo: Wer mit den Kriterien einer innerdeutschen Debatte die Schweiz zu erklären versucht, muss unvermeidlich scheitern. Zu verschieden ist die Geschichte der beiden Länder, zu unterschiedlich die politische Tradition. So ist die SVP seit Jahrzehnten Regierungspartei, die AfD dagegen eine ungefestigte Protestbewegung. So ist die Schweiz das fast einzige Land in Europa mit einer nennenswerten liberalen Tradition nach angelsächsischem Vorbild, womit sie sich vom genossenschaftlichen Grundrhythmus Deutschlands abhebt. Zudem hat sich die Schweiz ja stets vom nördlichen Nachbarn abgegrenzt. Deswegen verfiel sie auch nie dem Locken der Nationalsozialisten, was Theile offenbar noch nie bedacht hat.

Natürlich wäre es entlastend für viele Deutsche, die Schuld an der AfD der Schweiz zuzuschreiben. Doch Deutschland muss mit dieser neuen Bewegung und deren Gedankengut selbst zurande kommen.

Charlotte Theile: «Ist die AfD zu stoppen? Die Schweiz als Vorbild der neuen Rechten». Rotpunkt-Verlag. 192 S. Fr. 18.90.



Alice Weidel und Alexander Gauland (AfD).